

Sonntagsruhe

Unterhaltungsbeilage zum Teltower Kreisblatt

Nr. 48

Sonnabend, den 2. Dezember

1955

Der getaupte Teufel

Die wäfrige Geschichte des Björn Christensen

Von

Kurt Hermann Heise

Das Festland, des Winters fast entwöhnt, knirscht unter kälteklirrenden Eisesletten. Doch droben auf Island lächelt holdselig der Frühling, und lichte Lüfte umschmeicheln unsere nordischen Inseln.

Wenn die Erde närrisch sich gebärdet, warum dürfen die Menschen nicht auch närrisch sein? Nach alter Ueberlieferung alle Jahre wiederkehrend, herrscht zu dieser Zeit auf unserer abgeschlossenen Schärenwelt ausgelassene Lust. Unsere schwerfällige Art, der Ernst der stillvergnommenen Fischer, ist gleichsam fortgewischt, ist ausgelöscht von einem trollhaften Laumel, um einer loderen, fast leichtsinnigen Lebensform und Daseinsfreude Platz zu machen. Und der wirre Faschingput hat sie alle ergriffen, alt und jung, Mann und Frau in gleicher Weise.

Das Tageslicht währt kurz hier droben in den Wintermonden. Als ich mich, erst seit wenigen Tagen Gast dahier, erhob, um mich dem Koboldtreiben anzuschließen, waren die spärlichen Häuser auf dem einsamen Eiland bereits ausgestorben. Die Siedlung war verödet. So mußte es in dem jagenhaften Weltkrieg in deutschen Dörfern ausgesehen haben, aus denen alle Wehrfähigen zu den Waffen einberufen waren. Doch hier war es trostloser noch, trauriger, denn damals fehlten nur die Männer, hier aber auch die Frauen und vor allem die Kinder.

Alle Bewohner waren in der Dämmerung des kurzen Tages hinübergefahren zum Kirchdorf auf der Nachbarinsel, wo alle Fischer der großen Schärengruppe von nah und fern zum Fest zusammenströmten. Jetzt also, nach beendeter Kirchweih, tollte schon groß und klein in seltsamer Verkleidung als König und Gaukler, Troll und Tier durch die Gassen, sang und sprang bekrönt und umkränzt, und bekam Nessel und Stollen als Freisold von den Häuslern. Das Jungvolk aber stampfte bereits nach Zimbel und Flöte auf dem Tanzboden des Dorfrugs.

Ich allein, der eine so stolze Bereicherung ihres Mummenchanzes zu bringen gehofft hatte, war zurückgeblieben. Da ich friedfertig und weichen Gemüts bin, hatte ich ein Teufelskleid gewählt, um mich hinter der offensichtlichen Zügellosigkeit des Satansgewandes möglichst unkenntlich zu halten. Enge Scharlachröhren trugen

die faltige Feuerbluse unter der roten Kopfschube, auf der zwischen zwei gekrümmten Hörnern eine lange Hahnenfeder wippte. Eine schwarze Halbmaske und ein mephistofelischer Ziegenbart vervollständigten die unerhörte Pracht meiner Erscheinung, durch die ich große Ueberraschung unter dem Fischervolk, Aufsehen und damit Ansehen zu erringen gewillt war.

Kurz entschlossen warf ich mich in den Prunt des Fürsten der Hölle und schritt, von meinem Flammenmantel umlodert, zum Strand. Doch verödet wie das Dorf gähnte auch das Ufer. Alle Boote waren verschwunden, da sie alt und jung zum Kirchgang getragen hatten. Nur ein alter Netzschlepper lag halb versunken im Schilf der vereinsamten Bucht. Ich fettete den Invaliden los und sprang leichtbeschwingt, wie nur ein Herr der Hölle es vermag, auf das Riehbrett, um die scharlachnen Schnabelschuhe vor dem modrigen Wasser zu bewahren, das in dem Bootsrumpf fäulnisshillernd schwappte. Die Rudergerüst besetzte ich am Heck und paddelte mit dem einzigen Riemen, der in dem schwerfälligen Rahne lag, langsam crawlend, wie Hamburger Schiffer es tun, von Land.

Die laue Witterung hatte die Schollen des Schilfufers zu einem dünnen Streifen von Treibeis vor der Bucht zusammengespielt. Kühn begann ich meine Seefahrt als



furchtloser Fährmann der Unterwelt, bis plötzlich der Bug meines Einbaums an eine schwere Säbille stieß, so daß mich der heftige Ruck köpffüber ins Wasser warf.

Die Elemente Feuer und Wasser sind einander feind. Meine Höllenhölle verzögerte sichtlich in der kühlen Flut, aus der ich in eiligen Stößen an Land zu kommen suchte, ein Ritter von einer einst fürchtlichen, nun traurigen Gestalt.

In meinem warmen Stübchen angelangt, entledigte ich mich schnellstens unter erschwerten Umständen meines triefenden, teuflischen Trikots, das festklebend kaum ein Herausklettern ermöglichte. Schließlich gelang die Flucht aus der feuchten Hülle, die ich flugs über dem geschützten Holzstuhle vor dem pausbäckig bullernden Kachelofen zum Trocknen ausbreitete. Dann kramte ich in der Küche nach Kaffee, stöberte auch endlich die kostbaren braunen Bohnen auf, die ich zornig in einem Messingmörser zu Mehl zerstampfte, wobei mir schon wieder langsam warm wurde, und begab mich mit dem heißen Gebräu ins Bett.

Noch lange ließ mich das mißlungene Unterfangen nicht ruhen. Bald erhob ich mich und stellte fest, daß mein Teufelskleid inzwischen wieder getrocknet war. Doch rings die weißgefeuerete Diele war wie meine Wäsche in Putzpur getaucht. Der getaufte Teufel hatte Blut lassen müssen und seine funkelnde Feuerfarbe fleckig verblichen auf den Estrich geschüttet.

Es war eingelaufen bis zu Säuglingskleinheit und Knäcke und barst in allen Nähten und Maschen unter der gewaltthätigen Dehnung, bis ich endlich wieder prall in meine Höllenhaut eingepannt war. Ich sah nicht mehr so statlich aus wie vormem. Die Feuerfarbe war blaß wie ein blutloser, schwindlüchtiger Satan, mein Zwieselbart schwamm irgendwo im Sund, und Hörner und Hahnenfeder waren geknickt. Doch es war noch immer das impotente Abbild eines, wenn auch gerupften, so doch festen Schürers des Fegefeuers.

Als ich zum Strand kam, erblickte ich nicht fern vom Ufer den rettenden Kahn, der mich zu der Insel drüben tragen sollte, von der herüber die Festbölller knallten. Doch als Nachfahr der alten Wittiger schlug ich den Dorn der Sakenstange in eine der größten Eisschollen, die ein sicheres stabiles Floß abgab, und verleitete zwei kleinere Schollen fest auf der Mitte des Fahrzeuges, um so auf stolzem Hochsitz an Bord des Bootes zu sitzen.

Wieder zeigte sich die Unverträglichkeit der beiden feindlichen Elemente. Meinem vorwärtsstrebenden Glasfloß entgegen stemmte sich eine große Eisscholle, glitt über meine künstliche Fährre und wüßte meinen kühnen Kristallthron mit samt dem Urian, der Hölle Oberstem, spurlos in das grüne Wasser, in dem das Rot erlosch.

Mein Latendrang war gestillt. Klappernd kroch ich ans Ufer und streifte, im Zimmer angelangt, nunmehr gänzlich abgekühlt und schicksalsergeben, das verhängnisvolle Maskentkleid endgültig ab. Von allem Satansabbath geheilt und jedweden Teufelspudt abhold, hingte ich, innerlich gänzlich mit dieser heimtückischen Vermummung zerfallen, die klägliche Hülle an einem Nagel unter der Dachtraufe auf, damit sie im Freien sich rötlich zu Tode tröpfeln und trocknen könne.

Dann braute ich mir aus Rum mit etwas Wasser einen stärkenden Seemannstrank, in dessen lieblichem Wohlgeschmeck aller Gram verdampft, wühlte mich in dem großmächtigen Daunenhollwerk meiner Bettstatt ein und sank, von Rummur und Punsch überwältigt, in sorglosen Schlummer.

Die Tage über Norwegens Schären sind kurz hier oben in den Wintermonden. Nach lindem Sonntage brächte der Abend letzten Frost, der mich in der Burg meines Bettgehäuses wöhlig Geborgenen zwar nicht berührte, aber dafür meiner Höllenharnisch ergriff. Der tropfende Teufel vor meinem Fenster, auf Feuersglut geeicht, erstarrte in grotesker Verzerrung zu einer roten Rüstung eines Ritters des Infernos.

Der alte Jörgensen, der von Nicht verkrümmt als einziger in der menschenverlassenen Stedlung zurückgeblieben war, hatte derweil ein seltsames Gesicht gehabt. Zähneklappernd, soweit er noch Zähne hatte, berichtete er den bei Dämmerung Heimkehrenden das grauenvolle Ereignis.

Hinter dem Fenster seiner Strandhütte hatten seine Lügen, halbblind von Alter und Seewasser, leibhaftig den Gottseibeiuns erblickt. Wiederholt hatte der Seelenfänger versucht, das Wasser sich dienstbar zu machen, um im Kirchdorf drüben die Kirchweih zu schänden. Doch das ihm

feindliche Element, das den Fischern freundlich gesinnt ist, hatte ihn von seinem Rücken geworfen wie ein störrisches Roß seinen Reiter.

Da hatte sich verzweifelt der Zinkhöberrmann im Unmut über sein mißlungenes Werk drüben am Dachfirst von Christensens Haus aufgehängt.

Und wirklich hing da steifgefroren das klappernde Gebein des getauften Teufels.

Advent.

Weihnachtsvorfreuden für Mutter und Kind. — Jeden Tag öffnet sich ein neues Fensterchen. — Adventskronen strahlen.

Mit dem ersten Adventssonntag rückt uns die Weihnachtszeit nahe. Die Vorfreude zum Feste erregt junge und alte Gemüther. Die Schaufenster wetteifern mit Auslagen und Lichterfülle. Strahlende Kinderaugen staunen vor Spielwaren- und Zuckerläden, ihnen bedeuten die Auslagen dieser Fenster das ganze Kinderparadies. Mutti muß alles mitbewundern, die großen Bären, Affen, Tiger und Hunde, die Puppe mit Zöpfchen und Schleißen eingebunden und das Baby mit der Milchflasche im Arm, die lange, lange Eisenbahn mit der „Egpreßlokomotive“ und das kohlrabenschwarze Schaukelpferd, das Mochchen heißen muß, wenn der Weihnachtsmann es bringt. . . Ach, wenn es doch nur erst so weit wäre!

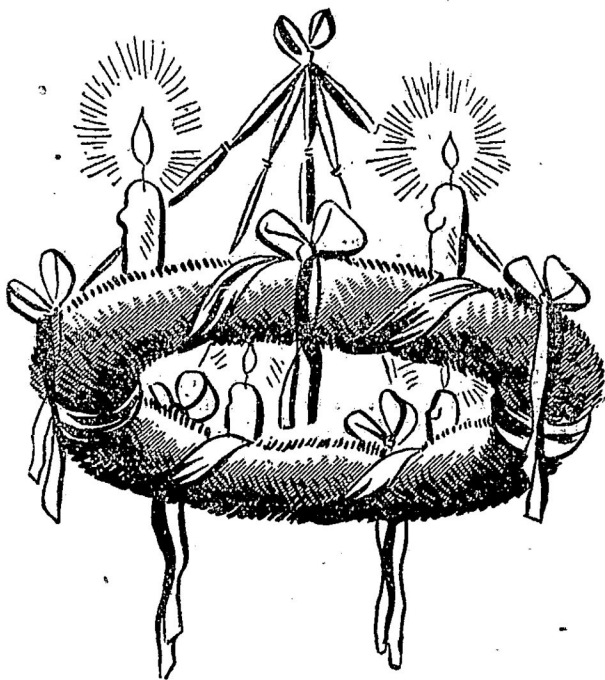
Das Warten ist eine schwere Angelegenheit für so ein kleines, ungedulbiges Kinderherz! Aber da gibt es so viele Möglichkeiten, mit denen Mutti über die schwere Wartezeit hinweghelfen kann, die zur schönen Freude werden für Mutter und Kind und den stillen, leisen Zauber der Adventszeit um sich verbreiten.

Da ist z. B. der Adventskalender, der am 30. November abends fein säuberlich ans Schlafstübchenfenster geklebt wird. Denn am 1. Dezember muß das erste Fensterchen aufgemacht werden. Am nächsten Morgen geht es darum hops! aus dem Bett, und ungeduldige, kleine Händchen öffnen das erste Fensterchen. Ach, da sieht ein kleines Engelen und hämmert gerade ein Rad an ein knallrotes Lastauto. Was mag wohl hinter den andern Fenstern zu sehen sein? Und die Mutter wird bestirmt, ob man nicht mal so ein ganz wenig runtergucken kann. Aber Mutti erlaubt es nicht. Es sind 24 Fenster, und jeden Morgen darf nur eins geöffnet werden. Denn, kommt der Weihnachtsmann mal flugs vorbei, um zu horchen, ob die Kinder artig sind, und sieht dann, daß zu viel Fensterchen auf sind, so wird er sehr böse. O nein! Der Weihnachtsmann darf nicht erzürnt werden, das sehen die kleinen Quälgeistler ein; und dann ist es ja eigentlich sehr interessant, abends im Bett nachzudenken, was wohl morgen für ein Bild zum Vorschein kommt. So rückt mit jedem Öffnen das Weihnachtsfest sichtbar näher. Und wenn sechs Fenster offen sind, kommt der gute Nikolaus, der den braven Kindern, gewissermaßen als Vorfuß auf die Seligkeit, süße Sachen, Äpfel und Nüsse in die Schuhe steckt. Sie müssen aber blitzblank gepuzt sein, und Mutti darf dabei nur dem Kleinsten helfen, die größeren Kinder müssen es ganz allein besorgen.

Viel Freude macht es den „Großen“ auch, wenn sie unter Anleitung der Mutter den A d v e n t s k r a n z aus Tannengrün und Thymian flechten können, der, mit bunten Bändern umwunden und vier Adventskerzen geschmückt, an der Lampe im Wohnzimmer hängt und so verlockend nach Weihnachten duftet. Wenn dann an den Adventssonntagen die Kerzen angezündet werden und Mutti oder der Vater sich ans Klavier setzen und Weihnachtslieder spielen und die Kinder, so gut sie es können, mitsingen, das ist dann schon fast so schön wie Weihnachten. Oder die Kinder lernen heimlich an den Weihnachtsgedichten, mit denen sie die Eltern überraschen wollen. Sogar das Kleinsten lernt schon sein Verslein, aber unter Muttis Aufsicht; denn es gehört ein klein wenig Geduld dazu, ehe das Plappermäulchen es richtig kann: „Lieber guter Weihnachtsmann, sieh mich nicht so böse an, teck deine Rute ein, Lotti will für artig sein.“ Ob sie es aber auch dem Weihnachtsmann auf sagen wird oder ob das kleine Herzchen so puppert, wenn „Er“ nun wirklich da ist, daß das kleine Mäulchen verstummt?

Aber am herrlichsten ist es abends beim Schlafengehen. Da stehen die kleinen Plappermäulchen nicht einen Augenblick still. Und Mutti muß etwas mehr Zeit mitbringen als sonst, um alle Vorfreude zu teilen, die abends besonders rege ist. Es

gibt doch so viel zu fragen! „Mutti, hat der Weihnachtsmann ein Auto oder ein Motorrad?“ „Kann er auch Flugzeug fahren?“ „Vergift er auch kein Kind?“ „Wie lange fährt er vom Himmel bis zu uns?“ „Sind die Englein auch fleißig, wenn er auf der Erde ist?“ Und hat Mutti auch all diese Fragen, so gut sie es kann und weiß, schon oft beantwortet, können sie es doch immer und immer wieder hören, daß der Weihnachtsmann meistens mit dem großen Himmelsflugzeug fährt, daß er aber auch zuweilen ein Auto benutzte oder mit langen, schweren Stiefeln durch verschneite Wälder und Täler stapft. Und daß er kein Kind vergift, das artig und folgsam ist, und daß die Englein auch dann brav und fleißig sind, wenn der Weihnachtsmann auf der Erde weilt. Und zum Schluß muß Mutti dann noch das Märchen erzählen von den Tieren, die um Mitternacht im tiefverschneiten Wald, wenn die Sterne hell ihre Lichter angezündet haben, Weihnachten feiern. Wie das Christkind und der Weihnachtsmann unter ihnen weilen und dem Eichhörnchen Nüsse, den Rehen Feu von der Himmelswiese, der Krähe einen neuen Schwanz, dem Hirsch ein neues Geweih und der Familie Bär ein großes Faß Honig bescheren. Und wie sie dann ganz leise singen — denn in der Heiligen Nacht können die Tiere sprechen — „Stille Nacht, Heilige Nacht“. Und die Bäume rauschen ihre geheimnisvolle Begleitung dazu. . . Und dann wünscht Mutti eine gute Nacht und geht ganz leise hinaus. Bald werden ihre Lieblinge schlafen und träumen von Kinderglück und Weihnachtsfreude.



Die Adventskrone im Lichterglanz.

Mutti aber macht sich schnell über ihre Weihnachtsarbeiten her, die ihr die schönste Vorfreude bedeuten. Alle Puppen gebrauchen neue Kleiderchen, Puppe Hanna einen neuen Mantel, und Puppe Fritz soll in Uniform gesteckt werden. Der Pferdestall muß neu lackiert werden, und aus einer Kiste soll ein „Laden zum Verkaufen“ entstehen.

Das Schaffen zum Fest ist und bleibt die schönste Vorfreude gewiß: denn „Es ist so schön zu sorgen für Menschen, die man liebt.“

J. L.

Ein guter Griff

Vom Klub bis ins Luft

Kommissar Wagner war wegen seiner ausgezeichneten Spürnase bei der Verbrecherwelt nicht sehr beliebt. In der letzten Zeit hatte er eine Anzahl Drohhriefe erhalten, die ihn natürlich keineswegs davon abhielten, seinen Dienst in erhöhtem Maße fortzusetzen.

Eines Abends kam er müde und abgespant nach Hause und hatte kaum sein Abendbrot beendet, als das Telephon rasselte. Unerwartet nahm er den Hörer ab. Das Präsidium

melbete sich. Er wurde dringend gewünscht. Wichtige Besprechung mit dem Chef der Abteilung. Seufzend erhob sich der Kommissar. Dienst war Dienst. Da war nun nichts zu machen. Sorgfältig schloß er die Türen vor den Fenstern. Das Licht im Zimmer ließ er jedoch in der letzten Zeit brennen, wenn er sich außer Hause befand. Er hatte seine Gründe dafür.

Als er schon ein gutes Stück unterwegs war, fiel ihm ein, daß er vergessen hatte, das Sicherheitschloß an der Flurtür abzuschließen. Dumme Geschichte. Aber umkehren wollte er nicht wieder. Der Zeitverlust wäre zu groß gewesen. Vielleicht war es auch ganz gut so. Er hatte das Gefühl, als würde diese Nacht noch allershand passieren. Und seine Ahnungen täuschten ihn merkwürdigerweise sehr selten. — — —

Gegen zehn Uhr kam Wagner vom Präsidium zurück. Sofort fiel ihm die auffallende Unordnung auf seinem Schreibtisch in die Augen. Er öffnete die Schubfächer. Sie waren durchwühlt. Uha — man hatte ihm also doch nun in seiner Abwesenheit einen Besuch abgestattet!

Der Kommissar entschloß sich seinen Dienstkollegen und durchsuchte die Wohnung. Er fand nichts Auffallendes. Man hatte es also nur auf den Schreibtisch abgesehen gehabt und auf die darin befindlichen Akten. Nun — viel würden die Herren Einbrecher nicht gefunden haben. Die wichtigsten Aktenstücke lagen in einem besonderen Versteck.

Wagner kehrte in sein Wohnzimmer zurück, zog einen Stuhl heran und entnahm dem Regulator, der dem Schreibtisch gegenüber hing, schmunzelnd ein schwarzes, viereckiges Kästchen. Dann schaltete er die Zimmerbeleuchtung aus und schraubte beim Schein seiner Taschenlampe die Birne aus der Stehlampe auf dem Schreibtisch und ersetzte sie durch eine rote. Danach entfaltete er eine emsige Tätigkeit.

Nach geraumer Weile hatte er seine Arbeit beendet, schaltete das Licht wieder ein, verschloß nunmehr die Flurtür sehr sorgsam und eilte auf das Präsidium. Dort forderte er zehn Mann an und unternahm mit ihnen eine ausgedehnte Streife durch einige berühmte Lokale.

In der Kellerkneipe „Zum grünen Specht“ herrschte starker Betrieb. Möglicherweise ein Warnungspfeiff durch den verqualmten Raum und zugleich der Ruf: Polizei!

Die Anwesenden hatten keine Zeit mehr zur Flucht. Alle Ausgänge waren vorher von den Polizeibeamten besetzt worden. Wagner ging sofort auf einen in einer Nische sitzenden Mann zu, der dort in anscheinender Gleichgültigkeit sein Abendbrot verzehrte.

„Es tut mir leid, Berger“, sagte Wagner mit einem ironischen Lächeln, „daß ich Sie bei dieser angenehmen Tätigkeit stören muß. Ich wollte nur mal fragen, wie Ihnen heute abend meine Wohnung gefallen hat?“

Berger aß ruhig weiter. „Ja? — In Ihrer Wohnung? — Aee — Herr Kommissar, da irren Sie sich aber mächtig!“

„Möglich“, erwiderte Wagner gelassen, „um das festzustellen, komme ich ja her. Wir werden uns mal auf dem Präsidium ein bißchen genauer darüber unterhalten müssen!“

Dem Verbrecher half alles Sträuben nichts. Er mußte mit. Mit ihm noch einige andere. Sie hatten keine Ausweise bei sich.

Auf dem Präsidium leugnete Berger nach wie vor.

„Det bei Ihnen einjebrochen worden ist, will ich jerne glooven, nur vasteh ich nich, wie Se irade dabei uff mir kommen?“

Wagner verlor die Geduld. „Das will ich Ihnen gleich beweisen.“ Er zog aus seiner Brieftasche eine Photographie und legte sie auf den Tisch.

Berger fuhr zurück. Das Bild zeigte ihn, wie er gerade im Begriff stand, ein Schubfach von Wagners Schreibtisch zu durchsuchen. „Das is mir ganz unerklärlich“, stotterte er, „ich befand mir doch ganz alleene im Zimmer!“

Da hatten sie ihn. Wagner lachte. „Na — wenigstens geben Sie zu, daß Sie es sind, der mich heute abend mit einem Besuch beehrt hat“, kurz rief er einem Polizisten zu: „Abführen!“ — — —

Der diensttuende Polizeileutnant langte nach dem Bild und sah den Kommissar fragend an: „Wie ist denn das nun, Wagner. Sie waren nicht zu Hause und trotzdem ist der Kerl photographiert worden. — Auf die Lösung bin ich gespannt.“

Wagner brannzte sich eine Zigarre an, lehnte sich be-

haglich zurück und gab die kurze Erklärung. „Die Geschichte ist einfacher als sie für den Augenblick aussieht, Herr Leutnant. Ich habe in meinen Regulator eine kleine Kamera eingebaut, die mit einem der Schubfächer durch einen Kontakt verbunden ist. Beim Öffnen des Faches wird der Kontakt gelöst — und die Aufnahme ist fertig!“

„Großartig“, sagte der Leutnant, „wirklich großartig. Ohne es zu ahnen, lieferte der Spitzhube also in eigener Person das Beweismaterial gegen sich selbst. — Wirklich — ein guter Kniff — und dadurch ein guter Griff!“

Allerlei Heiteres

Der Gefährliche

„Sie, sehen Sie dort den Herrn mit den langen Ohren und der großen Nase? Sie — das ist ein ganz gefährlicher Mensch, vor dem nehmen Sie sich ja in acht!“

„Hat er denn gestohlen?“

„Das nicht.“

„Geraubt, gefälscht, gemordet?“

„Auch das nicht.“

„Nun, was ist denn da so schlimmes an ihm?“

„Der Kerl spricht, wie er denkt!“

Der schöne Spudnapf

Ein Bauer kommt in die Stadt zum Arzt und wartet im Sprechzimmer. Ein böser Husten quält ihn so, daß er fortwährend husten und spucken muß.

Das Dienstmädchen stellt ihm einen schönen, neuen und tadellos blanken Spudnapf vor die Füße. Doch er spuckt stets daneben, direkt in die Stube.

Mergerlich schiebt das Dienstmädchen den Spudnapf immer näher an ihn heran.

Da sagt der Bauer gemühtlich: „Sie, Fräulein, wenn Sie das Ding nicht bald wegnehmen, dann spude ich noch rein!“

„Deine Schwester hat hunderttausend Mark in der Lotterie gewonnen? Hast du da wenigstens auch etwas bekommen?“

„Ja, einen Schwager.“

Ein Angestellter kommt zu seinem Chef. „Herr Direktor, verzeihen Sie, ich habe seit zwei Monaten kein Gehalt bekommen.“

Chef: „Ich verzeihe...“

Das Kleinauto

Ich fahre mit einem Freund in seinem neuen Kleinauto spazieren. „Der Wagen ist ja sehr hübsch, aber ich finde es ein bißchen dunkel darin.“ — „Ach“, meint er, „das gibt sich gleich, wenn wir unter dem großen Autobus durch sind.“

Als er aber nach kurzer Zeit mit diesem Gefährt zum Händler kommt, um sich noch ein gewaltiges Boshorn nachliefern zu lassen, fragt ihn der, ob er denn mit seinem Kauf zufrieden sei. „Im großen und ganzen wohl“, meint er, „der Wagen paßt ausgezeichnet. Nur unter den Armen kneift er noch ein bißchen...“

Auflösungen

Kreuzwörterrätsel

Waagrecht: 1. Baal, 5. Samt, 9. Barnim, 11. Sieb, 13. Me, 14. Set, 16. Me, 17. le, 18. Aster, 20. Li, 21. Era, 22. Regel, 24. Uri, 25. gar, 26. Deneb, 28. res, 30. ab, 31. Kogen, 33. d. a., 34. Mus, 36. res, 37. Mai, 38. Enos, 40. Stigma, 42. Glas, 43. Edam.

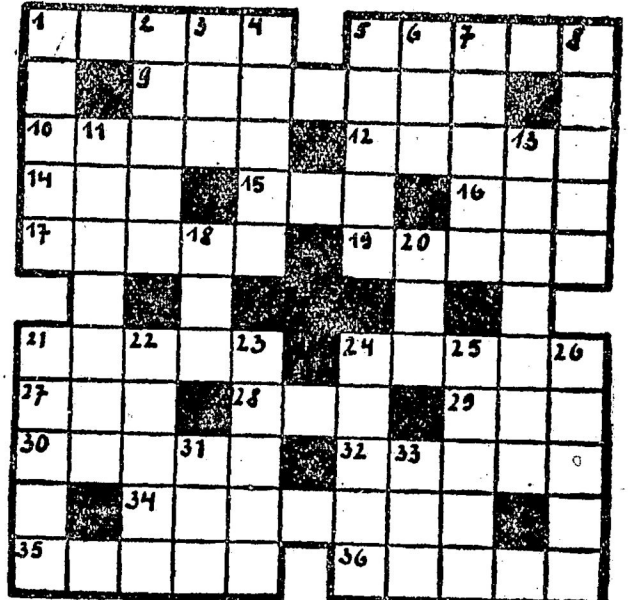
Senkrecht: 1. Base, 2. Are, 3. an, 4. Lissa, 6. As, 7. Mia, 8. Teller, 9. Ball, 10. Met, 12. Beil, 15. Ter, 18. Arier, 19. Regen, 21. Ern, 23. Gas, 24. Übung, 26. Dame, 27. Bor, 28. Refte, 29. Galz, 32. Ges, 33. Damm, 35. Sol, 37. Uga, 41. id.

Silberrätsel

1. Hannover, 2. Arrestant, 3. Barlauf, 4. Allgäu, 5. Unke, 6. Cäsar, 7. Havanna, 8. Evolution, 9. Zimgard, 10. Numerale, 11. Winter, 12. Orange. — Hab' auch ein Wort für andere.

Rätsellecke

Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. Wirtschaftsgesetz, 5. Eisenstift, 9. italienischer Königsname, 10. Ehrentuß, 12. Bühnendichtung, 12. Höhenzug im Braunschweigischen, 15. warmes Getränk, 16. Erbsicht, 17. Schlingpflanze, 19. Holzheit, 21. Naturerscheinung, 24. inneres Körperorgan, 27. Kürzung für: inliegend, 28. Hoherpriester, 29. türkischer Titel, 30. Stadt im früheren Deutsch-Südwestafrika, 32. Vertreter, 34. Hauptstadt von Persien, 35. franz.: zwischen, 36. Vorbild.

Senkrecht: 1. Stadt in der Schweiz, 2. weiblicher Vorname, 3. Laufvogel, 4. Kirschensorte, 5. Eierprodukt, 6. lat.: die atmosphärische Luft, 7. gehobelt, 8. wie 17. waagrecht, 11. Pflegegeld, 13. Kraftmaschinen, 18. Verneinung, 20. Kalifenname, 21. Tochter des Tantalos, 22. weidm.: Schulterstück, 23. Darlehen, Vermieten, 24. Fluß an der Westküste Afrikas, 25. geometrisch gerade Fläche, 26. männlicher Vorname, 31. Frage nach einer Person, 33. Sohn Jakobs.

Silberrätsel

Aus den Silben:

bo — bon — bus — de — de — de — de — de — dent — e — ga — ge — ge — gi — ja — ja — kal — ko — kob — kri — la — ma — mie — na — nar — ne — neb — no — o — of — or — pi — rant — re — rest — sa — scha — se — sei — sus — u — va — zi

find 15 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (It ein Buchstabe.)

1. Raum in der Kirche
2. Seuche
3. biblische Person
4. Landstreicherei
5. Sohn des Agamemnon
6. Quellgöttin
7. Abendland
8. Rätselart
9. Stern im Schwan
10. Erstarrung, Betäubung
11. Gebrauch, Gewohnheit
12. Hirten-, Wandervolk
13. Herbstpflanze
14. Raubtier
15. Apothekergehilfe